



Biobauer Armin Rauch wünscht sich Nachahmer, weil im Getreide- wie im Gemüsebereich in Vorarlberg eine totale Unterdeckung besteht.



Andrea Heistingger verwies auf eine Studie, wonach die Kosten für die Ernährung mit biologischen Lebensmitteln nicht höher sind als die mit konventionellen.



Harald Rammel plädiert für Hybridzüchtungen in der Vollerwerbslandwirtschaft, aber genauso für Vielfalt im Kleinbäuerlichen Bereich.



Christian Neusburger möchte die alten Lokalsorten zumindest in Genbanken erhalten, um in der Zukunft darauf zurückgreifen zu können.

Gemeingut oder privates Eigentum?

Bodenseeakademie und Ökoland Vorarlberg diskutieren zum Thema Saatgut

Dornbirn/Vorarlberg Wie kann künftig die Kulturpflanzenvielfalt, wie können Standortangepasste und widerstandsfähige Sorten erhalten werden? Was können Interessensvertretung und Politik zur Unterstützung beitragen? Welche Formen der Pflanzenzüchtung sind diesem Anliegen förderlich, welche hinderlich? Diese Fragen wurden vor dem Hintergrund einer neuen EU-Saatgutverordnung bei einer von der Bodenseeakademie initiierten und Ökoland Vorarlberg mitgetragenen Infoveranstaltung vor rund 250 Zuhörern erörtert.

Saatgut als Gemeingut betrachten

In einem Impulsreferat brachte DI Andrea Heistingger das gleichnamige komplexe wie einfache Thema Saatgut ihrem Publikum näher. Auf der einen Seite stehen komplizierte Gesetzesentwürfe und Interessen verschiedener Akteure, auf der anderen die schlichte Tatsache, dass aus den Samen die tägliche Nahrung der Menschen wächst. Die freie Agrar-

wissenschaftlerin und Buchautorin wählte das Vorarlberger Einkorn als Beispiel zur Veranschaulichung der Bedeutung von Saatgut als Gemeingut. Einkorn ist der Vorfahre des heute mengenmäßig bedeutendsten Speisegereides, des Weizens, der aktuell mit 22 Millionen Hektar die am häufigsten angebaute Getreidekultur in der EU ist. Botanisch kennt man 147 verschiedenen Weizenarten. Heistingger verwies zunächst auf Dinkel, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts das vorherrschende Brotgetreide in Süddeutschland, der deutschsprachigen Schweiz und Westösterreich war. Das Spelzgetreide geriet aber in Vergessenheit; erst seit den 1980er Jahren wird es wieder vermehrt angebaut.

Eine ähnliche Geschichte, etwas zeitverzögert, weist Einkorn auf. In Vorarlberg wurde Einkorn noch bis in die 1930er-Jahre angebaut. Erwin Mayr, ein engagierter Agrarier, der die Bedeutung der Erhaltung lokal angepasster Sorten erkannte, ist es gelungen, in verschiedenen österreichischen Bundesländern Samen zu sammeln. Sie gelangen als so ge-

nannte Mayr-Sammlung in die Genbank des Amtes für landwirtschaftliches Versuchswesen in Innsbruck. Durch den Verein Arche Noah, einen Zusammenschluss von Gärtnern, Bauern und weiteren an der Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt interessierten Personen, wurde eine kleine Kultur für den Schaugarten angelegt. Mit nur 100 Samenkörnern davon legte der Biobauer Josef Ehrenberger eine Vermehrung an und begann unter Begleitung der Universität für Bodenkultur eine züchterische Bearbeitung.

Als spezielle Eigenschaften des Einkorns wurde ein viermal höherer Carotinoidgehalt als bei üblichem Weizen festgestellt, gute Mehleigenschaften und Frostbeständigkeit, andererseits aber große Ertragschwankungen. Trotzdem machen solche Getreidespezialitäten heute den Schwerpunkt des Bioertrages aus.

Im Gegensatz zu solchen samenfesten Sorten, die ihre Eigenschaften in einem kontinuierlichen Erbsstrom weitergeben, stünden die Hybridsorten bzw. „Eimallsorten“, so die Referentin, haben. Den von KWS schätzen die Grünen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien auf 20 %.

Mit der Studie wehren sich die Grünen gegen Aussagen der EU-Kommission, nach der rund 7000 Züchter in der EU für ein breit gestreutes Angebot sorgen, und fordern Untersuchungen der Kommission gegen die Marktkonzentration beim Saatgut sowie verstärkte Hilfen für die kleinen Züchter.

Grüne kritisieren Konzentration im Saatgutsektor

Brüssel Das Angebot von Gemüses- und Maissaatgut befindet sich in der Hand von wenigen. Euro-pas Grüne möchten deshalb kleinere Züchter verstärkt unterstützen.

Schließlich beherrschen nur fünf Saatgutunternehmen rund 75 % des Marktes für Maissaatgut, wie aus der Studie „Konzentration von Markt-macht auf dem EU-Saatgutmarkt“ hervorgeht, die die Grünen im EU-Parlament in Auftrag gegeben haben. Die „großen Fünf“ – Pioneer,

Politische Hilfe gewünscht

Initiativen zur regionalen Züchtung ließen sich laut Heistingger sehr einfach unterstützen, indem auch Initiativen der Zivilgesellschaft genauso in politische Entscheidungsprozesse eingebunden werden wie Vertreter der Saatgutindustrie. Begrüßenswert erachtet sie den Vorstoß von Elisabeth Köstinger, den Entwurf der EU-

Saatgutverordnung zurückzuweisen. Auf Landes- bzw. regionaler Ebene könne die Züchtung lokal angepasster Sorten natürlich auch unterstützt werden – am ehesten mit finanziellen Mitteln.

Heistinger machte deutlich, wie beängstigend die Konzentration am Saatgutmarkt ist, weil sie zeigt, dass die Saatgutproduktion schon lange nicht mehr in bäuerlicher Hand liegt, sondern zu Abhängigkeit von privatwirtschaftlichen Unternehmen führt. Laut einer gerade in Brüssel vorgestellten Studie entfallen beim Maismarkt rund 75 % des Marktanteils auf nur fünf Saatgutunternehmen. Noch hochgradiger konzentriert ist der Gemüsesektor: 95 % des EU-Marktes liegen in den Händen von nur fünf Unternehmen. Für die Landwirte bedeutet diese enorme Konzentration auf dem Saatgutmarkt natürlich erhöhte Kosten beim Saatgutkauf.

Praxisbeispiel Vielfalt: Biobetrieb Rauch

Auf seinem Hof „Bio Berg Vielfalt“ in 900 m Höhe in Dünserberg hat sich Biobergbauer Armin Rauch auf den Anbau und die Züchtung selbster Gemüsepflanzen verlegt, nachdem er einen LFI-Kurs über Gemüseseriatäten und Sortenspezialitäten absolviert hatte. Damit wurde ihm auch die Bedeutung des Saatgutes als Gemeingut viel stärker bewusst, weil er sonst Saatgut von großen Firmen beziehen müsste, die keine alten, geschmackvollen Sorten anbieten.

Etwa 4000 m² seiner fast 15 ha landwirtschaftlicher Fläche sind Gemüse- und Obstbau (35 Arten an Obst, Beeren und Nüssen); daneben hält er Aufzuchttrinder und 70 Legehennen. Die Produkte werden ab Hof und auf verschiedenen Märkten verkauft. Seit drei Jahren vermehrt er Jungpflanzen aus seinem Sortiment von rund 140 Gemüsesorten. Besonders bei Tomaten kann er sortenfestere, robustere Pflanzen aus eigener Zucht anbieten.

Standpunkt der Garten- und Pflanzenbauer

Als Gartenbauereferent der Landwirtschaftskammer konnte Ing. Harald Rammel durchaus dem Impulsvortrag zustimmen. Dagegen verkörpere der Biobetrieb mit Gemüsebau eine Landwirtschaft, die nicht 1:1 auf andere Vorratserzeuger übertragbar sei, ließ er das

weit überwiegend nicht aus der Landwirtschaft kommende Publikum wissen. Hinsichtlich Versorgungssicherheit käme man mit einer solchen flächendeckenden Landwirtschaft in arge Nöte. Im Übrigen seien moderne Sorten nicht nur mit großen Mengen an Pflanzenschutzmitteln zu handhaben, Resistenzen seien wichtig, da die moderne Pflanzenzüchtung darauf abzielt, den Pflanzenschutzmitteleinsatz so gering wie möglich zu halten. Das sei gerade im Gemüsebau wichtig, damit die Kulturpflanzen gesund an den Kunden gebracht werden. Die EU-Saatgutverordnung sei nicht ausgegoren, deshalb werde sie weiterverhandelt. „Aber es steht nirgends drin, dass ein kleiner Züchter keine Sorten handeln darf“, so Rammel.

Gentechnikfreiheit oberstes Gebot

„Bei uns ist Gentechnikfreiheit im Anbau und in der Fütterung das oberste Gebot“, erklärte Ing. Christian Meunburger, Pflanzenbaureferent der Landwirtschaftskammer. Die Versorgung mit Saatgut ist in den landwirtschaftlichen Betrieben dadurch gesichert, dass es über den Handel bezogen wird. Neben vielen österreichischen Züchtern liefern auch internationale Saatguterzeuger nach Vorarlberg. Doch durch

die Gentechnikfreiheit im Anbau sei Vorarlberg noch nicht mit großen Konzernen wie Monsanto etc. in Berührung gekommen.

Die Saatgutverordnung, wie sie in der ursprünglichen Form zur Diskussion stand, lehnt der Pflanzenbaureferent ab. „Wir brauchen den Spielraum für die regionalen Sorten, die Vielfalt und die Nischenprodukte, aber wir brauchen auch die Sicherheit für die Landwirte, die im größten Stil Saatgut einkaufen.“ Letztere müssten sich auf ein sicheres Saatgut, das in Qualität, Keimfähigkeit und Pflanzengesundheit top ist, verlassen können. Die moderne Züchtung, wie sie in Österreich von vielen mittleren und kleinen Betrieben durchgeführt werde, solle die Sorten auch mit Resistenzen gegen verschiedene Pflanzenkrankheiten ausstatten.

Landesrat Erich Schwärzler brachte in seinem Schlusswort erneut die vor zwei Jahren beschlossene Ausrichtung der Vorarlberger Landwirtschaft näher, die seither als „Ökoland Vorarlberg – regional und fair“ bezeichnet wird. Er sei zutiefst davon überzeugt, dass ein so kleines Land wie Vorarlberg auf dem Weltmarkt nichts verloren habe. Hinsichtlich der Lebensmittelproduktion sei alles wichtig, das die eigene Landwirtschaft für die Konsumenten produzieren kann, schließlich gebe es

einen Versorgungsauftrag. Des Weiteren steht Schwärzler die Verantwortung für die Landschaft, die Vielfalt der Natur und die Artenvielfalt zu erhalten und in der Gesamtausrichtung auch die regionale Vielfalt; deshalb „regional und fair“. Der Landesrat steht nach wie vor zur Entscheidung der Gentechnikfreiheit im Anbau, die auch gesetzlich verankert und auf die Milchfütterung ausgeweitet worden ist.

Auch in der Forstwirtschaft ist man in Vorarlberg einen eigenständigen Weg gegangen. Im Landes-eigenen Forstbetrieb wird Saatgut aus allen Landesteilen zusammengetragen und vermehrt. Obwohl sich der Rechenhof gegen die eigene Vermehrung der Forstpflanzen aussprach, weil sie nicht rentabel sei, wird nach wie vor dem eigenen Saatgut und den daraus wachsenden Standortangepassten Pflanzen der Vorzug gegeben. „Diese Verantwortung haben wir. Was wir im Forstbereich machen, sollen wir auch in anderen Bereichen verstärkt umsetzen“, schloss der Landesrat.

„Landwirtschaft geht jeden an, weil jeder Lebensmittel isst“, appellierte der Geschäftsführer der Bodenseekademie an das Publikum mitzudenken und mitzuwirken. Ernst Schwald rief die Zuhörer auch zum bewussten Einkauf auf. **AG**



Auf ein interessantes Publikum, überwiegend aus „Konsumentenkreisen“, traf Andrea Heistinger (l.). Veranstalter Ernst Schwald (2. v. r.) von der Bodenseekademie und Landesrat Erich Schwärzler (3. v. r.) sind vom Sinn und Nutzen regionaler Saatgutzüchtung und -vermehrung überzeugt. Rechts: Armin Rauch.

Mittel gegen Maiswurzelbohrer für 2014 zugelassen

Wien Das Pflanzenschutzmittel „Belem 0,8 MG“ (Ph. Reg. Nr. 3458) darf in Österreich im Zeitraum vom 20. März bis zum 20. Mai 2014 gegen den Maiswurzelbohrer ausgebracht werden. Eine entsprechende Notfällzulassung für den Einsatz auf 26 500 ha unter behördlichen Auflagen einer Mengenbeschränkung, der Meldung der tatsächlich in Verkehr gebrachten Mengen, einer technischen Aufklärung der Sämaschinen sowie einem Verbot der Direktsaat wurde von der Bundesanstalt für Ernährungssicherheit erteilt.

Der Maiswurzelbohrer gilt in der EU als Quarantäneschädling. In Österreich ist derzeit für Mais auf Basis von Verordnungen der Bundesländer eine 3-jährige Fruchtfolge vorgeschrieben.

Der 2002 erstmals in Österreich registrierte Maiswurzelbohrer breitet sich von Südosten her kommend landwinerartig über das Bundesgebiet aus. Derzeit seien nur noch Salzburg und Vorarlberg frei von dem sogenannten Milliardärs-Dollar-Käfer, teilt die Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES) mit. Die durchgehend höchste Anzahl des Schädlings sei hingegen im Burgenland und der Südossteiermark anzutreffen.

„Ohne entsprechende Maßnahmen führt der Schädling zu extrem hohen Schäden auf den Feldern, gefährdet den österreichischen Maisanbau und damit die Existenzgrundlage vieler bäuerlicher Klein- und Mittelbetriebe.“, Belem 0,8 MG‘ leistet nun einen

wichtigen Beitrag zur Kontrolle des Maiswurzelbohrers“, betonte Andreas Stöckl, Geschäftsführer der Kwizida Agro GmbH.

Während man früher davon ausging, dass Wurzelschäden das Hauptproblem darstellen, haben Experten der AGES festgestellt, dass in heißen Jahren weitaus größere Schäden durch den Fraß der erwachsenen Käfer an den jungen Maisblüten möglich sind. Die Folge wären unfruchtbare Pflanzen, die keine Körner mehr ausbilden. Solche Schäden würden durch hohe Käferdichten und große Sommerhitze begünstigt. Bei anhaltendem Trend zu heißen Sommern stelle dies eine zusätzliche Bedrohung für den (Saat-)Mais dar, zeigte die Agentur auf. ■